

## Privatdozenten.

Von

Professor Dr. R. Arndt-Charlottenburg.

Zu den Plänen des gegenwärtigen Kultusministers zählt auch die Reform der Privatdozentur. Es sei mir gestattet, auf Grund meiner langjährigen Erfahrungen bescheidenlich meine eigenen Ansichten über diesen vielumstrittenen Gegenstand darzulegen.

Allgemeines Einverständnis scheint über die Berechtigung der Forderung zu herrschen, daß der Privatdozenten in den Fakultäten der Universitäten und den Abteilungscollegien der Technischen Hochschulen neben den ordentlichen Professoren eine besondere Vertretung gegeben werden muß. Es dürfte gerecht sein, diesen Vertretern der Privatdozenten nicht nur beratende, sondern auch beschließende Stimme in allen Abteilungsangelegenheiten zu bewilligen. Ferner wird es meines Erachtens zweckmäßig sein, einen Dezenten im Kultusministerium ständig mit der Bearbeitung der allgemeinen Angelegenheiten des Privatdozenteniums zu beauftragen, der das Vertrauen der Privatdozenten genießt und mit ihnen gute Fühlung hält.

Die alte Forderung der Staatsdiener, auf Wunsch Einbild in ihre Personalakten zu erhalten, wird, wenn man sie den Beamten gewährt, den Privatdozenten billigerweise nicht zu verweigern sein. Von manchen Ränken wird dann vermutlich der Schleier gehoben werden, nicht zum Schaden der Sache!

Sehr weit gehen die Meinungen darüber auseinander, ob den Privatdozenten feste Anstellung und festes Gehalt gewährt werden sollen. Trotz der trostlosen Lage unseres Staatshaushaltes, die entschließen davon abspricht, neue Ausgaben zu beantragen, möchte ich die wirtschaftliche Seite des Privatdozenteniums nicht mit Stillschweigen übergehen, in der Hoffnung, daß berechtigte Wünsche, wenn nicht jetzt, so doch später erfüllt werden. Leider gilt auch für die meisten Privatdozenten der alte Vers:

„Wer nichts erheiratet und nichts ererbt,  
Der bleibt ein armes Luder, bis er stirbt.“

Keinem jungen Gelehrten, der nicht über erhebliches Vermögen verfügt, kann bis heute zur Habilitation geraten werden, da es bekanntlich ordentliche Professuren nur verhältnismäßig wenige gibt, so daß es schier unmöglich ist, allen tüchtigen Privatdozenten diese ersehnte Lebensstellung zu verschaffen.

Einigermassen gut sind die Mediziner, Chemiker und Ingenieure daran, weil sich ihnen oft Gelegenheit zu beträchtlichen Nebeneinnahmen bietet. Die Privatdozenten dieser Fächer rekrutieren sich zumeist aus den Assistenten der wissenschaftlichen Institute; sie behalten meist ihre Assistentenstelle bei, die ihnen neben festem Gehalt einen gut ausgerüsteten Arbeitsplatz im Laboratorium und unter den Doktoranden des Institutes erwünschte Helfer bei Forschungsarbeiten bietet.

Freilich sind die Assistentengehälter fast immer betrüblich klein. Sehr viele Fachgenossen betrachten diese Stellung lediglich als Durchgang zu einer viel besser bezahlten Tätigkeit in der Technik. Wer jedoch aus Liebe zur Wissenschaft der Hochschule treu bleibt, muß, weil das Assistentengehalt auch mit dem Zinsen eines kleinen Privatvermögens für den verheirateten Privatdozenten nicht hinreicht, um die Kosten des bescheidenen Gelehrtenhaushaltes zu bestreiten, abends und Sonntags fleißig am Schreibtisch sitzen, um durch Berichte für wissenschaftliche Zeitschriften durch Bücherschreiben usw. sein Einkommen aufzuwehren. So legt sich überträgt der Chef auf ihn ein kleines Gutachten und technische Untersuchungen, die besser als Schrifstelleri bezahlt werden. Diese Nebentätigkeit bietet zugleich den Vorteil, daß der junge Gelehrte durch sie genötigt wird, die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik in seinem Sonderfache und darüber hinaus sorgsam zu verfolgen; es droht jedoch die Gefahr, daß diese Tätigkeit im Laufe der Zeit zur Vielschreiberei und zur Gutachtenfabrikation ausartet.

Aus diesem Grunde ist der Vorschlag, den Privatdozenten von Staats wegen ein festes Mindesteinkommen, vielleicht 3000 oder 3600 Mark jährlich, zu gewähren, nicht von der Hand zu weisen. Weil solche Summe für Privatdozenten, die nur 1 bis 2 Stunden wöchentlich lesen, an sich eine zu hohe Entlohnung ihrer Leistung bedeuten würde, so mag der Staat die wenig beschäftigten Privatdozenten zu Facharbeiten, Vorträgen an Volkshochschulen und anderen dem Allgemeinwohl dienenden Veranstaltungen heranziehen. Hat doch schon jetzt im Kriege der Staat notgedrungen die wertvolle Mitarbeit solcher bisher ihm brachliegender Kräfte beansprucht und ist dabei nicht schlecht gefahren. Das Ministerium lernt außerdem dabei die Privatdozenten seiner Hochschulen kennen und ihre Eignung für die Professur unmittelbar etwas beurteilen. In der Vergangenheit, als man sich dort oben grundsätzlich für die Schar der Privatdozenten nicht interessierte, pflegte man die Lehrstühle in erster Linie auf Vorschlag eines berühmten Professors zu besetzen, der gewöhnlich seine eigenen Schüler durchbrückte.

Dies bequeme System hat natürlich auch bestimmte Vorzüge und war oft zum Vorteil der Sache, es führte aber unvermeidlich gar manches Mal zu Ungerechtigkeiten. Sehr auffällig ist es z. B., daß auf erledigte oder neugegründete chemische Lehrstühle der preussischen Technischen Hochschulen seit vielen Jahren fast ausschließlich Universitätsdozenten berufen wurden. Berufungen von Privatdozenten in umgekehrter Richtung gabs natürlich erst recht nicht. Anderswo läßt man den eignen Nachwuchs der Technischen Hochschulen nicht derart verborren.

Ich möchte auf dies heikle Gebiet der Berufungen nicht näher eingehen. Die tiefe Mißstimmung in akademischen Kreisen führte gelegentlich zu der verzweifeltsten Meinung, daß es gar keinen Zweck habe sich um den Unterricht eingehend zu kümmern; denn viel besser erobere geschickte Kellame die Gunst des Ministers. Tatsächlich spielte in der Zeit vor dem Kriege die bedachtsame Aufbauschung netter Arbeiten zu epochemachenden Entdeckungen eine gewisse unerfreuliche Rolle in der deutschen Gelehrtenwelt. In allen Einzelfällen ist freilich zu bedenken, daß fast jeder Wenig geneigt ist, seine eigenen Leistungen zu überschätzen, und daß naturgemäß jeder, welchem ein Mitbewerber vorgezogen ist, sich ungerecht behandelt fühlt. Hoffen wir, daß in der kommenden Zeit schwersten Ringens für unser Volk die alte Schlichtheit wiederkehrt!

Auch im günstigsten Falle, daß der Privatdozent glücklicherweise eine ordentliche Professur berufen wird, ist er keineswegs aller Sorgen enthoben. Die Deffentlichkeit macht sich über die Höhe der Professorengelälter ganz falsche Vorstellungen. Ältere Gumnastaloberlehrer beziehen bedeutend höheres Dienststeinkommen als zumeist die vielbescheideten Hochschulprofessoren, selbst wenn man die Kollegialer einrechnet. Auch hier liegt ein Notstand vor, den man zu günstiger Zeit abstellen möge.